

Soziologische Beratung im Alltag: einleitende Bemerkungen

Eiben, Jürgen; Krekel, Elisabeth M.; Saurwein, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eiben, J., Krekel, E. M., & Saurwein, K.-H. (1996). Soziologische Beratung im Alltag: einleitende Bemerkungen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 19(3), 223-241. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36406>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Soziologische Beratung im Alltag

Einleitende Bemerkungen

Jürgen Eiben, Elisabeth M. Krekel und Karl-Heinz Saurwein

Moderne Gesellschaften erzeugen einen zunehmenden Bedarf an Hilfe und Beratung, der sich nicht auf die Berufsfelder etablierter Professionen wie Ärzte, Therapeuten, Rechtsanwälte, Ingenieure oder Pädagogen beschränkt. Behörden suchen "Bürgernähe", indem sie Bürgerberatung anbieten; Bildungsinstitutionen beschäftigen Beraterinnen und Berater, die die Möglichkeiten und Voraussetzungen von Bildungsangeboten transparent machen sollen; Energie-, Umwelt- und Verbraucherberatungen nehmen sich der Risiken und Folgen des Konsums an. Private wie öffentliche Organisationen setzen hilfesuchend auf "Organisationsberatung", wenn es darum geht, Ergebnisse zu optimieren, die Motivation ihrer Mitglieder zu verbessern oder das öffentliche Image zu polieren. Viele Probleme des Alltags sind ohne eine Beratung nur noch unzureichend zu bewältigen. Privatpersonen greifen auf Expertenwissen zurück, um abgesicherte rationale Entscheidungen treffen zu können. Es scheint für alles und jedes Spezialisten zu geben, deren Wissen, Erklärungen und Rezepturen zumindest die Erwartungen erzeugen, Probleme zu bewältigen bzw. Entscheidungs- und Handlungsabläufe rational zu gestalten. Dabei geht es nicht nur um Probleme des möglichst rationalen Einsatzes eigener Ressourcen und Interessen, sondern auch um den rationalen Umgang mit Risiken und Chancen, die sich aus möglichen

Entscheidungen ergeben.¹ Beratung stellt sich heute nicht mehr nur als eine Dienstleistung dar, bei der es um die Vermittlung von Expertenwissen und dessen Transformation in konkrete Problemlösungen geht; Beratung hat heute vermehrt die Selektion von gleichermaßen zur Verfügung stehenden Handlungsalternativen zu begleiten. Der Bedarf an Beratung in nahezu allen Lebenslagen spiegelt auch eine Veränderung der normativen Ansprüche an das, was als vernünftiger Umgang mit Problemen gelten darf. Sich professionellen Helfern oder Wissensexperten anzuvertrauen, gilt heute als Hinweis auf einen instrumentell rationalen und "vernünftigen" Umgang mit eigenen Ressourcen, Interessen und Zielen.

1 Beratung als Thema soziologischer Gesellschaftstheorie

Der gesellschaftliche Hintergrund der wachsenden Bedeutung von Beratung liegt ohne Zweifel in der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung und der zunehmenden funktionalen Spezialisierung sozialer Handlungsfelder. Strukturelle und funktionale Differenzierungsprozesse ermöglichen und erfordern neue Formen spezialisierten Wissens, die nicht mehr durch unmittelbare Erfahrung beherrschbar oder als handwerkliche Kunst vermittelt werden, sondern auf spezialisierten Wissenssystemen beruhen, die sich als Fachdisziplinen etabliert haben. Mit diesen Veränderungen wandelt sich die Vorstellung von dem, was Menschen wissen, können und verantworten sollten: Der allseits gebildete Mensch entpuppt sich als Dilettant, der sich allenfalls als "Spezialist" für niveauvolle, aber unverbindliche Konversation andienen kann. Aber auch der kenntnisreiche Spezialist scheitert zunehmend an der Unfähigkeit, über den Tellerrand seines spezifischen Fachgebiets zu schauen und den Anwendungsbezug sowie die Folgen seines Wissens zu reflektieren. Das Wissen in modernen Gesellschaften ist notwendig plural und heterogen - es gibt keinen zentralen Standort, von dem aus das Ganze in den Blick zu bekommen ist; es gibt nur die Möglichkeit, die Kommunikation über die Grenzen der Wissensdisziplinen hinweg in Gang zu halten. Dies trifft nicht nur das Problem der Organisation und Integration pluraler und spezialisierter Wissensformen in konkreten Anwendungsbezügen, sondern auch das Problem der verständlichen Vermittlung an Nichtexperten. Im Mittelpunkt der neuen Wissensgesellschaft stehen Wissensarbeiter, die weder allgemein gebildete Generalisten noch Spezialisten im klassischen Sinne sind - sie sind vielmehr Wissensmittler, die bereit und in der Lage sind, die produktive und verantwortliche Anwendung unterschiedlicher Wissensformen zu organisieren (vgl. u. a. Drucker 1993).

Doch nicht nur der Bereich des Spezialwissens wird komplexer und schwerer zu beherrschen. Auch das Alltagswissen wird zunehmend prekär, da breite Alltagsfelder übergreifende Traditionen an Verwurzelung und Reichweite in der Gesellschaft einbüßen.

1 Vgl. dazu die Analyse Niklas Luhmanns (1988, S. 284 f.) zum Entscheidungsverhalten.

Lebensweltlicher Pluralismus und gelebte Multikulturalität eröffnen dem oder der einzelnen zwar mehr individuelle Freiheitsgrade, machen aber so das alltägliche Handeln selbst schon riskanter. Krisen oder gar Scheitern in einfachsten Lebenszusammenhängen werden so wahrscheinlicher und damit auch der Bedarf nach Lebenshilfe und Lebensberatung größer (Eiben 1994).

Die moderne Soziologie beschreibt Gesellschaft in erster Linie als Kommunikationsgesellschaft. Dieser Begriff hilft, das Phänomen Beratung näher zu beschreiben. Beratung ist ein Kernelement moderner Gesellschaft und damit der Kommunikationsgesellschaft; es geht hier primär um die Lösung gesellschaftlicher Probleme durch Kommunikation und Interaktion. Aber auch in den grundlegenden Arbeiten zur Kommunikationsgesellschaft (Habermas 1981; Luhmann 1988; 1992; Münch 1991; 1995) werden Beratungsprozesse und die Bedeutung der Beratung nur am Rande thematisiert. Bernd Dewe (1991) stellt in seinem Buch *Beratende Wissenschaft* explizit den Beratungsprozeß in den Vordergrund und betont die Bedeutung des Dialogs von wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Umsetzung. Beratung ist ihm zufolge ein engagierter Dialog: "Das unmittelbare Ziel von Beratungskommunikation als Gemeinschaftshandlung von Wissenschaftlern und Praktikern ist die Herstellung einer partiellen Kongruenz zwischen den kognitiven Prozessen der an der Kommunikation partizipierenden Individuen" (Dewe 1996).

Die Theorie der Kommunikationsgesellschaft, wie sie von Richard Münch (1991; 1995) vorgetragen wird, sieht in Vermittlungssystemen, in Form von intersystemischen Kommunikationszusammenhängen ein zentrales integratives Moment der Moderne. Auch Beratung kann zu diesen systemverbindenden Kommunikationsformen gezählt werden, die den Transfer notwendiger Informationen und Selektionen von einem System in ein anderes leisten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß es nicht nur um einen Transfer² von Information geht, sondern um kommunikativ gesteuerte Interventionen in Handlungsfeldern, in denen unterschiedliche Logiken und Relevanzgesichtspunkte aufeinandertreffen. Es wäre voreilig, zu unterstellen, daß jede Beratung auf einer inhaltlichen Komplementarität der Interessen von Ratgeber und Ratsuchenden beruhe oder über den Beratungsanlaß schon hinreichend strukturiert sei. Beratung hat nicht nur mit der effizienten Lösung vorgegebener Probleme zu tun, sondern auch mit der Bestätigung von Erfolgs- und Mißerfolgserwartungen und der Legitimationsbeschaffung für Handlungen.³

2 Schon der Begriff "Transfer" ist irreführend, weil buchstäblich nichts transferiert wird; schließlich überträgt ein Berater kein Wissen, über das er später nicht mehr verfügt. Informationsvermittlung kann nur heißen, daß ein Berater die Aufmerksamkeit des zu Beratenden auf Unterschiede oder unterschiedliche Beobachtungsmöglichkeiten lenkt.

3 Die Autorität des Beraters erschöpft sich nicht in seiner Fachkompetenz und der vermuteten Integrität, mit der er seine Dienstleistung erbringt. Berater werden auch häufig dann in Anspruch genommen, wenn es um die Bestätigung und Legitimation von Unterlassungen und Handlungen geht. Im ersten Fall wird ein Berater konsultiert, um zu beweisen, daß dieser

Beratung hat nicht nur eine individuell unterstützende Funktion, indem sie dem oder der einzelnen Hilfestellung bei der Bewältigung vielfältiger Lebensprobleme geben kann, sie hat auch eine gesellschaftlich integrierende Komponente. Sie schließt das individuelle Handeln an die gesellschaftlich etablierten Standards an, sie zeigt Bandbreiten legitimer Möglichkeiten auf und sichert die gesellschaftliche Abstützung der Verhaltens. Insofern leistet Beratung auch teilweise die kollektive Versicherung von Alltagshandeln in einer traditionenbezogen pluralen Situation.

Mit fortschreitender Institutionalisierung entwickelt Beratung eine Eigendynamik. Individuen, Gruppen oder Organisationen sehen sich Erwartungen und Rechenschaftspflichten (z.B. Umweltschutz, Verbraucherschutz, Sozialverantwortung) ausgesetzt, die sie veranlassen, spezialisierte Beratungsdienste auch dann in Anspruch zu nehmen, wenn damit kein direkter Vorteil verbunden ist.⁴ So vertrauen sich z.B. Organisationen bei der Personalauswahl oder der Entwicklung von internen Schulungsprogrammen spezialisierten Unternehmensberatungen an. Bei zunehmendem Wettbewerbsdruck zwischen Beratern wird das Aufspüren von neuen Märkten oder Marktnischen zu einer Existenzfrage, d. h. Beratung sucht nach Problemen, für die sie sich selbst als Lösung empfehlen kann.⁵ So vermag z.B. die Steigerung von Wissen und Beratungsmöglichkeiten gerade Ambiguitäten und Inkonsistenzen hervorrufen, die weiteren Beratungsbedarf induzieren. Dies liegt nicht nur daran, daß sich Experten selten einig sind oder Auftraggeber bzw. Abnehmer von Beratung immer nur das verstehen, was sie verstehen wollen, sondern weil sich Beratungsbedarf gerade aus den Interdependenzen ergibt, an denen unterschiedliche Systemlogiken oder professionelle Wissensformen aufeinander treffen. Beratung ist daher auch immer "Schnittstellenkommunikation" zwischen Experten und Laien einerseits und zwischen unterschiedlichen Diskurswelten von Experten andererseits. Die Thematisierung eines Problems aus der Sicht unterschiedlicher Fachwissenschaften oder Professionen ist zwar prinzipiell möglich, aber nur um den Preis, daß die Mehrdimensionalität des Problems

auch nicht hilft; im zweiten Fall geht es um die ideologische Absicherung dessen, was man ohnehin vorhatte zu tun. Vgl. dazu: Heintel (1995).

- 4 Dies mag auf den ersten Blick irrational erscheinen. Andererseits ist nicht von der Hand zu weisen, daß viele Programme, Stellen oder Verfahrensweisen eingeführt werden, weil sie als "modern", "rational" oder "innovativ" gelten und von Wissenschaftlern und Experten propagiert werden. Die Rationalität dieser Anpassung liegt einerseits in dem Versuch, die Ungewißheit des Erfolges durch die Gewißheit der Zustimmung wichtiger Referenzgruppen zu kompensieren, sich also dort gesellschaftlich legitimer Verfahren zu versichern, wo die Inhalte noch unbestimmt sind, andererseits aber auch in der Ermöglichung von Entscheidungen in einer weitgehend offenen Situation.
- 5 Der Anschein der Beliebigkeit trägt dabei, denn eine Innovation setzt sich nur dann mittelfristig durch, wenn dem Beratungshandeln ein Nutzen entspringt. D.h. die Probleme müssen eine reale Grundlage haben.

verkannt oder für Folgeprobleme andere Zuständigkeiten oder Verantwortlichkeiten behauptet werden.⁶

2 Beratung als Thema soziologischer Praxis

Obwohl Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen vielfach in Beratungssituationen tätig sind, klassische Felder sind die Politik-, Organisations- und Personalberatung, ist Beratung lange Zeit kein Thema für die Soziologie gewesen. In den einschlägigen soziologischen Nachschlagewerken wie dem Wörterbuch der Soziologie (Hartfiel 1976) und dem Lexikon zur Soziologie (Fuchs et al. 1978) ist der Begriff Beratung nicht zu finden; auch in namhaften Einführungsbüchern (Reimann et al. 1979; Matthes 1981; Prisching 1990) findet das Thema Beratung, sei es in der theoretischen Auseinandersetzung oder als Praxisfeld der Soziologie keinen Niederschlag.

Vielleicht liegt dieses Desinteresse darin begründet, daß mit Beratung ein Praxisfeld umschrieben wird, in dem der Transfer von wissenschaftlicher Erkenntnis in alltägliche Situationen erfolgt. Hierin spiegelt sich der alte Streit zwischen anwendungsorientierter und theoretischer Soziologie. Die akademische Soziologie tut sich seit jeher eher schwer mit ihrer außerakademischen Seite, als sei es unmöglich, sozialwissenschaftliches Wissen in eine anwendungsbezogene Form zu bringen. Diese "Kopflastigkeit" blockiert aber letztendlich die professionelle Entfaltung der Soziologie.⁷

Doch nicht nur die soziologische Wissenschaft, sondern auch die beratende Praxis hat sich im Prinzip dem Dialog entzogen. Zwar wenden Soziologinnen und Soziologen, die in der Beratungspraxis tätig sind, soziologische Methoden, Vorgehensweisen und Erkenntnisse an, jedoch ohne auf eine spezielle Theorie oder Soziologie der Beratung rekurrieren zu können bzw. diese zu reklamieren. Mit der IX. Tagung für angewandte Soziologie 1996 hat erstmals der Berufsverband Deutscher Soziologen (BDS) sich des Themas "Soziologische Beratung" angenommen und ein Diskussionsforum für Soziologen und Soziologinnen aus Wissenschaft und Praxis geboten. Die hohe Zahl der Anmeldungen und die intensive Diskussion, die während und am Rande der Tagung stattgefunden haben, machen die Aktualität und Attraktivität des Themas deutlich.

6 So ist es vermutlich nicht schwierig, jedes Problem einer Organisation aus einer betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Perspektive heraus zu betrachten. Unternehmen, die sich darauf verlassen, daß nur das "zählt", was man zählen kann, werden ihre Erfolge zwar begründen, ihre Mißerfolge aber nicht verstehen können. Vgl. dazu Handy (1995).

7 Dies zeigen die immer wieder neu aufgelegten Diskussionen um den Stellenwert der Soziologie in der Gesellschaft (stellvertretend hierfür Weiß 1995), die sich vielfach in einem wissenschaftlichen Diskurs verlieren und dabei ihre Berufsfeldkomponente nicht berücksichtigen (von Alemann 1995; Eiben 1995).

In der Psychologie wie in der Pädagogik dagegen spielte Beratung schon früher eine größere Rolle. Psychologinnen und Psychologen münden vielfach nach Beendigung ihres Studiums in Beratungs- bzw. Therapieberufe ein (Psychotherapie, Verhaltenstherapie); Pädagoginnen und Pädagogen üben vielfach in ihrem Tätigkeitsbereich auch beratende Funktionen aus (z.B. Lehrer in Beziehung zu Eltern). Auch die "Beratung der Berater" (Supervision) ist in der Psychologie und ansatzweise auch in der Pädagogik weiter entwickelt.⁸ Insgesamt kann für die der Soziologie angrenzenden Wissenschaften folgendes festgehalten werden:

- Durch die Nähe von Erziehung und Beratung wurde der "Beratung in der Erziehung" schon 1976 ein Funkkolleg gewidmet (Hornstein 1977). In der Einführung zu diesem Funkkolleg beklagt Walter Hornstein eine mangelnde erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Beratungsproblematik (Hornstein 1977a, S. 22). Beratung in der Erziehung ist dabei an ein bestimmtes Erziehungsverständnis geknüpft: Erziehung tritt an die Stelle von Weisung und Befehl. "Beratung in der Erziehung hat nur die Funktion einer Vorwegnahme von Erfahrung, die man selbst noch nicht gemacht hat oder machen kann" (Hornstein 1977a, S. 32).
- Die Psychologie war lange Zeit rein auf therapeutische Prozesse ausgerichtet; doch immer häufiger wendet sie sich auch nichttherapeutischen Prozessen zu. Dem trug der Berufsverband Deutscher Psychologen 1994 mit der Veröffentlichung seiner Leitsätze zur "*Beratung in der Psychologie*" Rechnung (Report Psychologie 20, S. 7-9). Danach ist psychologische Beratung auf "psychologische Denk-, Erlebens- und Verhaltensmodelle bezogen und bedient sich der daraus abgeleiteten Methoden" (S. 7).

Die weiteren Ausführungen konzentrieren sich auf einige Grundgedanken zu Teilaspekten soziologischer Beratung. Im Mittelpunkt stehen: der Beratungsprozeß, die Qualifikationen der Beraterinnen und Berater, die Professionalisierung von Beratung sowie unterschiedliche Beratungsmodelle.

3 Grundlagen der Beratung: Beratung als soziales Setting

Häufig wird Beratung mit therapeutischen Maßnahmen nach dem Muster eines Arzt-Patienten-Modells gleichgesetzt. Zwar sind die Grenzen von Beratung und Therapie vielfach fließend, aber während sich Therapie weitgehend auf fachwissenschaftlich

8 Dieser Aspekt der professionellen Kontrolle des professionellen Handelns stellt ein zentrales Problem der Etablierung einer professionellen Beratung gerade in den eher "weichen", alltagsnahen Bereichen des Handelns dar. Aber auch in der Psychotherapie zeigt sich die Problematik der Kontrolle in dem "Wildwuchs" an Therapieformen. Der Berufsverband Deutscher Psychologen fordert daher seit langem eine gesetzliche Regelung in einem Psychotherapiegesetz.

definierte Krankheitsbilder bezieht, wird mit Beratung eher der "Vorgang der Informationsvermittlung zum Zwecke gemeinsamer Lösung meist eng abgegrenzter, überschaubarer Einzelprobleme" (Brockhaus 1984) bezeichnet. Beide Ansatzpunkte stellen Beratung verkürzt dar: Jede Beratung ist zwar direkt oder indirekt auf Intervention angelegt; aber nicht jede Intervention beinhaltet eine therapeutische Maßnahme auf der Basis einer objektivierbaren Problemdefinition. Das Grundmuster eines Beratungsprozesses besteht i.d.R. aus drei Elementen: aus jemandem, der oder die sich beraten lassen will; jemandem, der oder die beraten soll und will; einem Problem oder einer Aufgabe. Beratung kann als ein soziales Setting betrachtet werden, das folgende Merkmale aufweist:

- Beratende und Ratsuchende interagieren auf der Basis einer freiwilligen Beziehung: Weder gibt es eine Pflicht zur Inanspruchnahme von Beratung, noch ist der Berater verpflichtet, einem nicht kooperationswilligen Ratsuchenden Beratung anzudienen.
- Es besteht eine tatsächliche oder zumindest unterstellte Kompetenzdifferenz bei der Definition und Diagnose von Problemen oder der Erzeugung, Vermittlung oder Anwendung von Informationen und Problemlösungen. Aufgabe der Beratung ist es, dem Klienten bei der Identifikation und Lösung von manifesten und latenten Problemen im Rahmen professioneller Standards behilflich zu sein.
- Es besteht nicht nur eine formale Asymmetrie hinsichtlich eines wie auch immer definierten "Kompetenzgefälles", sondern auch hinsichtlich der Chancen, Kommunikation zu strukturieren und Einfluß geltend zu machen.⁹
- Der Berater ist in der Rolle des externen Beobachters, d. h. er ist nicht Teil des sozialen Zusammenhangs, in dem sich der Ratsuchende mit seinen Problemen befindet.
- Die Beziehung wird von beiden Seiten als befristet betrachtet.

Diese eher grobe Charakterisierung läßt zugleich grundsätzliche Problemlagen jeder Beratungssituation erkennen. Das Prinzip der Freiwilligkeit bildet einerseits die grundlegende Motivationsbasis für die Inanspruchnahme von Beratung und die Annahmefähigkeit von Vorschlägen. Eine Zwangsberatung ist keine Beratung, sondern bestenfalls ein Überredungsangebot. Andererseits impliziert Freiwilligkeit immer auch eine unter Umständen unerwünschte Selbstselektion von Problemen und Teilnehmern, in dem die Beratung stets auf die Probleme derer fixiert wird, die in der Lage sind, auf sich aufmerksam zu machen oder Beratung erst dann in Anspruch genommen wird, wenn es nur noch um Schadensbegrenzung gehen kann.

Die unterstellte Asymmetrie von Wissen oder Handlungskompetenz wirft das Problem des Vertrauens in die Qualität des Wissens und die Integrität der Beraterin oder des Beraters auf. Beratungsleistungen haben den Charakter eines Vertrauensgutes,¹⁰ dessen

9 So hat z.B. der Arzt das Recht Fragen zu stellen, die z.T. die private Situation des Patienten betreffen; die Strukturierungschancen bei der Gestaltung von Kommunikation sind hier ebenfalls ungleich verteilt.

10 Zum Begriff des Vertrauensgutes vgl. Coleman (1995, S. 115 ff.).

Eignung für den Leistungsabnehmer erst nach Erwerb beurteilt werden kann. Oft fehlt ein eindeutiger Maßstab, um die Eigenschaften des Gutes einzuschätzen. Die Leistungen sind auf die individuellen Besonderheiten des Leistungsabnehmers abgestellt und nur in Grenzen standardisierbar und konsumierbar. Dabei kann der Leistungsanbieter wesentlichen Einfluß auf die Feststellung eines relevanten Beratungsbedarfs nehmen.

Nützt der Helfer in erster Linie dem Hilfsbedürftigen oder nur sich selbst? Erzeugen Berater durch das, was sie tun, möglicherweise erst jenen Zustand von Unmündigkeit und Hilflosigkeit auf Seiten der Ratsuchenden, derer sie sich dann um so intensiver annehmen können? Derartige Polemik verweist auf Vertrauens- und Legitimationsprobleme, die asymmetrischen, sozialen Beziehungen inhärent sind. Sie lenken aber auch gerade die Aufmerksamkeit auf die Frage, wie kulturelles Kapital erzeugt, symbolisiert und materiell ausgestattet sein muß, um soziale Geltung zu erlangen. Damit ist nicht nur die Erwartung verbunden, daß Expertinnen und Experten die Nützlichkeit ihres Wissens für *Entscheidungen anderer* demonstrieren können, sondern daß derartige Entscheidungshilfen Teil der Legitimation des darauf bezogenen *Handelns* werden und damit den Beratenen von der vollen Verantwortung für sein Handeln entlasten: Beratung soll helfen, Entscheidungs- und Handlungsprobleme zu lösen, von denen man annimmt, daß man die Verantwortung dafür im Zweifelsfall nicht alleine tragen könnte.¹¹

Es handelt sich um eine Leistung, bei der der erwartbare Erfolg von der Kooperation des Ratsuchenden abhängt. Vom Leistungsabnehmer wird nicht nur erwartet, daß er vertrauliche Informationen preisgibt, sondern daß er die Bereitschaft mitbringt, die eigenen Handlungen einer Beobachtung oder Kontrolle zugänglich zu machen. Alternative Verhaltensstrategien sind zwar wählbar, aber diese Alternativen sind ebenfalls mit hohen Suchkosten oder zusätzlichen Risiken verbunden.

Das unterstellte Kompetenzgefälle erscheint mit Blick auf die soziale Beziehung als Asymmetrie von Einfluß. Dies kann z.B. dadurch geschehen, daß der Berater versucht, zusätzliche Kompetenzerwartungen zu stimulieren und gleichzeitig zu vermeiden, selbst in eine reziproke Situation zu geraten, die das Verhältnis umkehrt. Der Berater muß Vertrauen in seine Kompetenz schaffen, aber jede Vertraulichkeit oder Beziehungsangebote meiden, die seine späteren Handlungsmöglichkeiten einengen könnten.

11 Es ist dabei wichtig, auf den Unterschied zwischen Entscheidung und Handlung hinzuweisen. Entscheidungen stehen unter Rationalitäts- und Vernünftigkeitserwartungen bei der Selektion und Bewertung von Alternativen. Handlungen fokussieren kognitive wie normative Erwartungen auf die Frage, ob und wie, wann und mit wem Entscheidungen in kongruente Handlungen und Aktivitäten überführt werden können. Der legitimatorische Aspekt von Beratung ist untrennbar mit der Geltung des Expertenwissens verknüpft. Der Arzt, der einen Patienten krankschreibt, entlastet diesen von der Verpflichtung, sein Fernbleiben vom Arbeitsplatz eigens zu begründen. Der Unternehmer, der "Arbeitsfreisetzungen" durch Beratergutachten zu belegen weiß, kann seine Entscheidung eher als unvermeidliche Sachentscheidung legitimieren.

Die externe Rolle des Beraters eröffnet die Möglichkeit, die blinden Flecken der Selbstbeschreibung und Selbstdiagnose sichtbar zu machen und bietet vor allem Gelegenheit für die Ratsuchenden, Probleme oder Sachverhalte zur Sprache zu bringen, die intern als nicht kommunikationsfähig gelten. Andererseits ist die Rolle des externen Beobachters nur spielbar, wenn der Berater Zugang zu den Beratenen findet und sie zu Mitteilungen über Problemfelder, Sichtweisen, Denk- und Handlungsstile veranlassen kann. Die zeitliche Begrenzung ergibt sich aus der thematischen Zentrierung des Beratungsauftrags; die zeitliche Befristung markiert vor allem die Grenzen der wechselseitigen Verpflichtung und Verantwortlichkeit. Hieraus entsteht oft eine paradoxe Situation: Das Ende der Beratungsbeziehung ist um so einfacher zu markieren, je klarer und präziser der Beratungsauftrag ist und je präziser die Kriterien des Erfolgs der Beratung definiert sind. Je klarer aber Ziele und Erfolgskriterien definiert sind, um so größer wird der Entscheidungs- und Handlungsdruck für die Beteiligten. Eine solche Klarheit ist aber oft aufgrund einer diffusen Problemlage gar nicht herzustellen oder auch mit Blick auf die Interessen der Beteiligten nicht erwünscht.¹² Erfolgskriterien werden häufig erst im nachhinein definiert oder gar entgegen offizieller Bekundungen buchstabiert: Eine erfolgreiche Beratung ist die, die weitere Beratungen nach sich zieht.

Mit dem Beratungs- bzw. Problemlösungsprozeß sollen Handlungs- und Entscheidungsalternativen sichtbar gemacht und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Beratung trägt dazu bei, Personen in Orientierungs- und Entscheidungsprozessen zu unterstützen. Sie erfolgt vielfach in Krisensituationen, kann aber auch präventiv, zur Verhinderung spezifischer Probleme eingesetzt werden. Mit der Beratung wird eine Möglichkeit zur Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung geboten. Dabei ist es notwendig, daß sich Handlungskonsequenzen und Handlungsalternativen entfalten können. D.h. Beratung setzt immer eine Situation voraus, in der mehr als eine Lösung denkbar und sogar gewünscht ist. Sie ist immer dann besonders sinnvoll, wenn Handlungs- und Entscheidungsspielräume offen stehen, d.h. wenn Wahlmöglichkeiten gegeben sind. Die Entscheidung steht i.d.R. am Ende des Beratungsprozesses und ist weder durch den Prozeß selber noch durch das eigentliche Problem vorgegeben. Beratung übernimmt in diesem Zusammenhang eine Art Hilfsfunktion, um problematische Situationen zu überwinden.

Beratung kann man demzufolge als einen sozialen Vorgang bezeichnen, der immer etwas mit sich verändernden Beziehungen zu tun hat. Die Teilnahme an einem Beratungs-

12 Überspitzt könnte man behaupten: Je präziser und klarer sich Ziele und Erfolgskriterien einer Beratung formulieren und messen lassen, um so trivialer das Ausgangsproblem. Trivialität ist dabei nicht gleichzusetzen mit der Irrelevanz eines Problems, sondern bezieht sich auf die Frage seiner Komplexität. Die Lösung einer Integralaufgabe ist in diesem Sinne ein triviales Problem, weil die Antwort bereits bekannt ist oder anerkannte Lösungsverfahren existieren. Andererseits ist das Problem des Lehrers, wie man Schüler Spaß an der Mathematik vermittelt, ein nichttriviales Problem.

prozeß setzt die Erkenntnis voraus, daß entweder eine Situation geändert werden soll, oder eine Entscheidung zu treffen ist, deren Alternativen man entweder nicht kennt oder deren Folgen mit Blick auf Interessen oder Werte nicht einschätzbar sind. Beratungsdienste werden dann in Anspruch genommen, "wenn es bei allen Beteiligten eines Lebensumfeldes deutlich wird, daß ohne eine solche spezielle, von außen kommende Einwirkung das vorhandene Problem nicht gelöst werden kann" (Bastine et al. 1977, S. 786).

Prinzipiell muß eine wissenschaftliche Betrachtung von Beratungsprozessen auseinander halten, daß sich die Inhalte und die notwendige Expertise in den verschiedenen Beratungsprozessen voneinander unterscheiden, daß diese unterschiedlichen Beratungsprozesse jedoch strukturelle Ähnlichkeiten in den Abläufen, aber auch in der Form der Ergebnisse aufweisen. Diese bilden die Grundlage für eine Beratungswissenschaft.

4 Ist Beratung ein Beruf?

Viele der in der Beratungspraxis Tätigen bezeichnen sich selber als Berater, jedoch ist Berater i.d.R. kein exklusives, berufsqualifizierendes Merkmal. Hinzugefügt werden meist die speziellen Beratungsfelder, so daß man auch von "Bindestrich-Beratung" sprechen könnte, wie der Berufsberatung, der Organisations- oder der Schuldnerberatung. Dies deutet darauf hin, daß sich die Qualifikationen für einen Beratungsberuf zum einen aus speziellen Fachqualifikationen, zum anderen aus allgemeinen Beratungsqualifikationen zusammensetzen. So benötigt ein Organisationsberater Kenntnisse über die Organisation, die er beraten soll, über Aufbau- und Ablauforganisation, über bestimmte Eigendynamiken organisatorischer Abläufe etc. Viele dieser notwendigen Informationen sind Gegenstand organisationssoziologischer Seminare. Darüber hinaus muß er aber auch "über eine große Offenheit für die Probleme anderer verfügen, über ein großes Maß an Sensibilität für psychische Lagen und Konfliktsituationen, über differenzierte Wahrnehmungsfähigkeiten, über Lebenserfahrung, über einen geschulten Blick für die Qualität und Echtheit von Problemen, für die Verschiebung und Verdrängung, für die mögliche Diskrepanz zwischen dem, was jemand als sein Problem nennt, und dem, worin es "wirklich" besteht" (Hornstein 1977a, S. 39). Dabei kommt es vielfach darauf an, daß ein Berater sowohl Empathiefähigkeit, als auch die Fähigkeit zur Identifikation mit dem entsprechenden Problem besitzt, gleichzeitig aber auch eine für den Beratungsprozeß wichtige Distanz einhalten kann. Der Berater darf in diesem Sinne nicht Teil des Problems sein.

Momentan gibt es kein einheitliches Berufsbild von Beratung. Berater ist ein ungeschützter Beruf, es kann sich faktisch jeder Berater nennen und diese Berufsbezeichnung auf seiner Visitenkarte verwenden. Wichtig für eine Etablierung des Beratungsberufes ist eine Professionalisierung von Beratung, d.h. Beratung benötigt ein wissenschaftliches Fundament. Es gilt aber auch, bestimmte Ausbildungsinhalte und

Grundqualifikationen für die Übernahme eines Beratungsberufes zu definieren, und auch kenntlich zu machen, welches die spezifischen sozialwissenschaftlichen Kompetenzen in kognitiver und normativer Hinsicht sind, die für einen Beratungsberuf qualifizieren und die ihrerseits das beratende Handeln koordinierbar und legitimierbar machen. Die Frage die sich hier anknüpft lautet: Ist Beratung erlernbar? Welche persönlichen Qualifikationen muß eine Beraterin oder ein Berater in den Beratungsprozeß einbringen?

Viele Studierende sind mittlerweile unsicher geworden, welche der Studieninhalte denn für sie berufsqualifizierend sind bzw. auch für einen Beratungsberuf qualifizieren. Immer häufiger werden Fragen nach ihrer spezifischen Qualifikation an die Soziologen und Soziologinnen in der Praxis gerichtet. Seminare zum "Berufsfeld von Soziologinnen und Soziologen" erfreuen sich bei den Studierenden großer Beliebtheit. Aber für den Beratungsberuf gibt es weder ein wissenschaftlich fundiertes Ausbildungsprogramm, an dem sich die Studierenden orientieren können, noch eine Liste professioneller Standards, so daß an dieser Stelle nur empfohlen werden kann, sich auf der Basis der eigenen Interessenschwerpunkte des Angebotes der Universität zu bedienen. Die Erfahrungen derer, die in der Beratungspraxis tätig sind, unterstreichen aber, daß es neben den fachlichen Qualifikationen auch gerade die in den Sozialwissenschaften noch weitgehend als außerfachliche angesehenen Qualifikationen sind - wie z.B. Moderationserfahrung, Gesprächsführung etc. -, die eine berufsqualifizierende Wirkung ausüben.¹³

5 Paradoxien der Professionalisierung von Beratung

Den steigenden Anforderungen an die in der Praxis tätigen Berater, die durch eine hohe Nachfrage an Beratung auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber auch durch die Qualitätsforderungen an Berater (wie kann ein guter von einem schlechten Berater unterschieden werden) gekennzeichnet sind, kann durch Professionalisierungskonzepte begegnet werden. Damit verbunden ist neben einer Normierung von Ausbildungsinhalten und einer Regelung des Berufszuganges auch eine Festschreibung von qualitativen und ethischen Grundsätzen.

Die Entwicklung eines speziellen Ausbildungsprofils für einen Beratungsberuf setzt die Auseinandersetzung der einzelnen Fachdisziplinen mit der Beratung voraus. Dabei gilt es, sowohl fachspezifische als auch fachübergreifende Überlegungen zu integrieren. Voraussetzung für eine Professionalisierung von Beratung ist es, daß Beratungsprozesse organisiert werden. Dies schließt auch die Ausgliederung von Beratungselementen aus übergreifenden Lebenszusammenhängen ein. Gleichzeitig muß allerdings sichergestellt

13 Vgl. dazu die Diskussion "Ausbildung zum Berater" auf der IX. Tagung für angewandte Soziologie (Krekel 1996).

werden, daß ein Rückgriff auf Kenntnisse und Kompetenzen von Fachleuten gewährleistet ist.

"Wenn Handlungen, z.B. das Lehren, das Heilen, das Rechtsprechen und auch das Beraten, die ursprünglich in anderen Handlungszusammenhängen eingebettet waren, in eigens dafür geschaffenen Institutionen wahrgenommen werden, dann ist dieser Vorgang in der Regel von einem Prozeß begleitet, der (...) als Professionalisierung (= "Verberuflichung") bezeichnet wird" (Hornstein 1977b, S. 729).

Eine Professionalisierung von Beratung sieht sich folgenden Problemen gegenübergestellt:

- Die Lösung eines Problems bzw. Beratung findet vielfach nicht innerhalb des zu lösenden Prozesses (Problems) statt. Professionalisierung kann zur Institutionalisierung von Beratungsräumen führen. Probleme werden dann in einem speziell dafür geschaffenen Raum gelöst, ein Transfer von der Beratungssituation in die Problemsituation wird dadurch erschwert, in manchen Fällen sogar verhindert. Die in Unternehmen durchgeführten Maßnahmen des "Coaching" oder des "Internal Consulting" sind z.B. erste Ansätze zur Vermeidung eines Transferproblems.
- Durch eine Professionalisierung kann gleichzeitig die Lösung eines Problems verhindert werden, da der Professionalisierungsprozeß die Fortdauer des Problems voraussetzt. Es können "... die durch die Professionalisierung entstehenden Kompetenzstrukturen dazu (führen), Probleme im erweiterten Umfang zu reproduzieren" (Hornstein 1977b, S. 735).

6 Modelle von Beratung

Beratungssituationen lassen sich danach unterscheiden, mit welchen expliziten oder impliziten Erwartungen der Klient bzw. Ratsuchende an den Berater herantritt bzw. welche Beziehungsangebote ihm von seiten des Beraters angetragen werden. Die folgenden idealtypischen Modelle von Beratung unterscheiden sich a) durch die Erwartungen an die Relevanz der Aufgaben und die Art des benötigten Wissens; b) durch die sozialen Beziehungskonstellationen zwischen Berater und Klient und c) durch die Strukturierung und den Ablauf des Kommunikationsprozesses zwischen Berater und Ratsuchenden.

6.1 Beratung als Beschaffung und Vermittlung von speziellem Wissen

In diesem Fall stellt der Berater aufgrund seiner Expertise Informationen zur Verfügung oder erarbeitet unabhängig vom Klienten Lösungen. Der Berater ist hier in erster Linie Experte, der aufgrund seiner Professionalität oder seines Spezialwissens konsultiert wird. Dieses Wissen ist weitgehend "objektiviert", d.h. es gibt institutionalisierte Ausbildungswege für den Erwerb und die Weitergabe dieses Wissens und wissenschaftliche oder

technologische Objektivitätskriterien, die die Validität oder Zuverlässigkeit dieses Wissens und seiner Anwendung sicherstellen sollen. Vom Experten wird eine Beratung nach dem Stand des Wissens erwartet. So erwartet man vom Steuerberater, daß er sich in den Steuergesetzen auskennt und weiß, wie man legal Steuern sparen kann. Von EDV-Beratern erwartet man technologisch kompetente und wirtschaftlich tragfähige Lösungsvorschläge für den Aufbau eines computergesteuerten Informationssystems innerhalb eines Unternehmens. Von einem Rechtsanwalt erwartet man, daß er die rechtliche Relevanz von Sachverhalten oder Ansprüchen beurteilen und die Chancen vor Gericht auszuloten weiß.

Der Ratsuchende kann sein Problem beschreiben, weiß, welche Lösung benötigt wird und woher die Lösung(en) kommen kann (können). Was ihm fehlt, ist die Fachkompetenz oder die Zeit, die gesuchte Information zu finden, zu bewerten und auf sein spezielles Problem anzuwenden. Der Berater ist hier in erster Linie Dienstleistender, der auf eine bestimmte Nachfrage reagiert. Dieses Modell unterstellt, daß der Klient sein Problem zutreffend diagnostiziert hat, auf die Effektivität professioneller Selbstkontrolle vertraut und die überlegene Fachkompetenz des Beraters unterstellt. Das Vertrauensproblem liegt hier im wesentlichen darin, daß sich die Qualität und Nützlichkeit der Beratung erst zu einem späteren Zeitpunkt einstellt und die professionelle "Uneigennützigkeit" der Beratung zwar normativ erwartet, aber kognitiv nicht eingeschätzt werden kann. Gerade in der kommerziellen Beratung oder beratungsintensiven Verkaufsgesprächen taucht das Problem der Überschneidung zwischen kompetenter Beratung und verkaufsbezogener Überredung auf. Gute Verkäufer wissen aus Erfahrung, daß die Erwartung eigennütziger Motive gerade die Aufmerksamkeit des Kunden für die Darstellung unabhängiger Fachkompetenz erhöht (Flieger et al. 1992).

6.2 Beratung als Diagnose und Therapie

"Experten" sind nicht nur dort gefragt, wo es um die Lösung von klar definierten Problemen geht, die Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzen, über die der Ratsuchende nicht verfügt, sondern auch dort, wo es um die Definition eines Problems selbst geht. Der Ratsuchende will nicht nur beraten werden, sondern sucht Hilfe, die er sich selbst nicht beschaffen kann. Für den Ratsuchenden stellt sich sein Problem als eine diffuse Ansammlung von Defiziterfahrungen dar, die sich einer konsistenten Deutung entziehen. Der Berater übernimmt die Verantwortung für eine zutreffende Diagnose des Problems und sucht nach angemessenen Problemlösungen. Der Klient ist im gesamten Prozeß von den Leistungen des Beraters abhängig. Gegenseitiges Vertrauen schafft dabei eine wichtige Voraussetzung für den Beratungsprozeß. Es unterstellt, daß der Klient tatsächlich an einer Diagnose (die u.U. für ihn sehr ungünstig sein kann) ernsthaft interessiert ist, die dazu notwendigen Informationen liefert und bereit ist, den Berater bei Diagnose und Therapie zu unterstützen. Die Unterstützung beruht hier auf der Bereitschaft zur Offenlegung aller Problemaspekte und zur Befolgung von Ratschlägen oder Anweisungen des Beraters. Die

Beratung gilt als gelungen und beendet, wenn die Lösungsvorschläge das diagnostizierte Problem beseitigen oder so verkleinern, daß der Klient damit "leben" kann. Dieses Modell entspricht weitgehend der klassischen Arzt-Patienten-Beziehung, ist aber auch auf andere Beratungsfelder zu übertragen, in denen es um die Identifikation und Beseitigung oder Verminderung von "Störungen" im wohlverstandenen Interesse des Klienten geht.

6.3 Beratung als sozialer Lernprozeß

In vielen Situationen beruht der Beratungsbedarf jedoch nicht auf einem echten Mangel an Wissen, sondern auf Defiziten bei der Nutzung, Koordination und Integration vorhandenen Wissens. Der Berater oder die Beraterin fungieren nicht als Diagnostiker oder technische Spezialisten, sondern als Wissenshelfer, die das Wissen des Klienten neu organisieren und so einen Verstehens- und Handlungsprozeß in Gang setzen. Ihre Expertise stützt sich in erster Linie auf Fähigkeiten, Synergiepotentiale zu entdecken bzw. Denk- und Handlungsblockaden sichtbar zu machen. Im Gegensatz zum Diagnose-Therapie-Modell liegt die eigentliche Expertise in dem "verschütteten" Wissen und der Erfahrung des Ratsuchenden. Dieser trägt weiterhin die volle Verantwortung für seine Entscheidungen und sein Handeln. Die Beratung hilft nur, die Wahrnehmung von Problemen (Problembewußtsein) zu schärfen, die Reproduktion von Problemlagen verständlich und alternative Strategien der Fehlervermeidung oder Problemlösung diskutabel zu machen. Die Ausgangssituation stellt sich überspitzt so dar: Der Berater weiß wenig über die spezifische Problemlage des Klienten bzw. das Problem läßt sich nicht oder nur sehr begrenzt über standardisiertes Erfahrungswissen oder professionelles Wissen lokalisieren. Der Klient kann sein Problem zunächst nicht präzise benennen, sondern beschreibt eine eher diffuse Problemlage, die mit dem Wunsch nach Veränderung verbunden ist. Andererseits ist nur der Klient aufgrund seiner Erfahrungen und Kenntnisse in der Lage, die Angemessenheit und Nützlichkeit von Vorschlägen zu beurteilen. Klient und Berater sind daher auf die gemeinsame Erarbeitung von Problemlösungen angewiesen. Dies setzt voraus, daß sich die Beratung a) primär auf Daten, Beschreibungen und Erklärungen stützt, die vom Klienten freiwillig gegeben werden, b) auf die Begleitung von *Veränderungsprozessen* bezieht und c) den Prozeß der Veränderung nicht nur beobachtet, sondern durch eigene Interventionen unterstützt. Edgar Schein hat diese Vorgehensweise so beschrieben: "Man versteht ein System am besten, wenn man es zu verändern sucht" (Schein 1995, S. 37).

6.4 Beratung als Sinnvermittlung

Bei dieser Form der Beratung geht es um die Generierung von Sinn. Es geht hier nicht um die Vermittlung eines "objektiven" Wissens oder die Erzeugung von instrumentellen Handlungskompetenzen, sondern um die Fähigkeit, sich zu unterscheiden und für die

Unterscheidung Anerkennung zu gewinnen. Das Ausgangsproblem liegt gerade darin, daß der Mangel an Kriterien der Objektivität oder der normativen Angemessenheit, die Positionierung und Bestätigung der eigenen Identität problematisch macht. Dies ist keineswegs ein Problem, welches sich auf Bewußtseinszustände von Individuen beschränkt, sondern es handelt sich im sozialen Kontext in erster Linie um die Frage, wie sich individuelle oder kollektive Akteure über Kommunikation positionieren können bzw. kommunikative Selbststeuerungsfähigkeit entwickeln. Wenn z.B. Organisationen Berater konsultieren, um herauszufinden, ob und wie sie eine "corporate identity" entwickeln können, dann geht es nicht um die seelischen Nöte der Mitglieder, sondern um die Frage, was und wie der Unterschied zu anderen und anderem deutlich gemacht werden kann. Der Sinn für den Unterschied läßt sich meist nur negativ formulieren: Es geht um die Vermeidung von Gewöhnlichem, Vertrautem und allseits Bekanntem.

Ein anderes Beispiel: Was unterscheidet einen "Kunstexperten" von einem "Kunstlaien"? Die Kenntnisse über Kunstgeschichte, Kunsttheorien mögen hierzu eine wichtige Beigabe sein, aber dies besagt noch wenig über die vermutete Fähigkeit des Experten, "Kunst" von "Nichtkunst" zu unterscheiden.¹⁴ Von einem "Kunstexperten" wird nicht nur erwartet, daß er ein "echtes" von einem "unechten" Bild unterscheiden kann (schon dafür dürften selbst intensive Kenntnisse der Kunstgeschichte nicht ausreichen), sondern daß er in der Lage ist, die ästhetische Qualität beliebiger Objekte als "Kunst" oder "Nichtkunst" zu beurteilen und das "Sehen-Können" dieses Unterschieds zu vermitteln. Was hier vermittelt wird, sind weniger "handfeste" Informationen oder Objektivitätskriterien zur Bewertung von Informationen, sondern Bedeutungsschemata oder Sichtweisen, die Denk-, Gefühls- und Handlungsstile im Umgang mit Objekten prägen. Beratungssituationen, in denen es um ästhetische Probleme geht, zeichnen sich oft durch eine doppelte Ungewißheit aus. Zum einen fehlt es an allgemein anerkannten "objektiven" Urteils- und Erfolgskriterien auf seiten der Berater, zum anderen weiß auch der Klient nicht genau, wie er seinen Beratungsbedarf artikulieren soll. Es geht hier auch nicht einfach um eine Übernahme der Perspektive des Experten wie im Modell der Wissensvermittlung und die Diagnose und Therapie, oder um eine gemeinsam erarbeitete Problemlösung wie im Modell des Lernprozesses, sondern eher um den Aufbau einer individualisierten Reflexions- und Urteilskompetenz, die sich von der des Experten unterscheiden kann oder auch soll.

Die genannten Modelle beschreiben idealtypisch unterschiedliche "Handlungslogiken", die sich vor allem aus der kognitiven Organisation des Beratungswissens und den darauf gerichteten Erwartungen ergeben. Eine konkrete Beratungssituation findet jedoch nicht in einem, sozial gesehen, luftleeren Raum statt. Beratungsstrukturen sind

14 Ebenso wenig hilft auch die Kenntnis von Religionsgeschichte oder das Studium religiöser Dogmatik wenig, wenn es um die Frage geht, was den aufrechten Glauben ausmacht bzw. ob man glauben kann, was man glauben soll.

oft Teil einer Organisation oder eines bestimmten institutionellen Rahmens. Die Rahmenbedingungen bieten einerseits Gelegenheiten und Anreize, bestimmte Interessen zu verfolgen oder Ressourcen zu nutzen, andererseits bilden sie bestimmte Restriktionen für den Zugang zu Ressourcen oder die Verfolgung von Interessen und Zielen. Institutionelle Kontexte können sich auf unterschiedliche Akteurskonstellationen (Organisationen, soziale Gruppen, individuelle Akteure) beziehen. Sie beeinflussen:

- die Definition von relevanten Problemen, die Thema eines Beratungsdiskurses werden können,
- das Niveau und die Art des Wissens (Fach- oder Dienstwissen), die für die Beratung erforderlich erscheinen,
- die Ressourcen, die Berater nutzen oder als Hilfe zur Verfügung stellen können und
- die Struktur und den Ablauf von Beratungskommunikation.

Institutionelle Kontexte unterscheiden sich gerade in dem Grad der Offenheit bzw. Standardisiertheit von Problemdefinitionen und Problemlösungen. Die Wahrnehmung und Exploration von Problemlagen steht nicht nur unter Zeitdruck, sondern orientiert sich an mehr oder minder vorgegebenen Typisierungsschemata. Berater verfügen nur über ein institutionell begrenztes Repertoire an Hilfsangeboten, deren Annahme oder Ablehnung erleichtert oder erschwert werden kann. Dies ist besonders augenfällig in öffentlichen Beratungsinstitutionen, die ihre Beratung an dem zur Verfügung stehenden Repertoire an vorgegebenen Falltypisierungen und Interventionsmöglichkeiten orientieren müssen und daher immer wieder Gefahr laufen, ihre "Kunden" zu verzerrten Problembeschreibungen zu veranlassen, damit diese überhaupt einen Anspruch auf Beratung oder Hilfe haben.¹⁵

7 Fazit

Die rasche Entwicklung unterschiedlichster Beratungsstrukturen in modernen Gesellschaften läßt sich nicht auf die Feststellung reduzieren, daß mit zunehmender Differenzierung der Gesellschaft die Transparenz der Verhältnisse für den einzelnen sinkt und gleichzeitig die Anforderungen an rationales Problemlösungsverhalten steigen. Die Entstehung spezialisierter und professionell ausgebildeter Berater, die in funktional spezialisierten Handlungsfeldern tätig sind, erscheint auf diese Problembeschreibung zugeschnitten. Es zeigt sich, daß diese Deutung zu kurz greift. Beratung läßt sich nur unvollständig durch den Spezialisierungsgrad des Wissens oder den Professionalisierungsgrad bestimmter Berufsrollen beschreiben. Das Fehlen eines klaren Berufsbildes erscheint vielen als Mangel, dem durch weitere Professionalisierungsbemühungen begegnet werden

¹⁵ Vgl. dazu die instruktive Analyse von Bürger-/Verwaltungs-Diskursen bei Becker-Mrotzek (1992).

muß. Dies ist aus der Perspektive derjenigen, die am undurchsichtigen "Beratungsmarkt" als Anbieter oder Nachfrager teilnehmen wollen, verständlich. Es stellt sich allerdings die Frage, warum Professionalisierungsbestrebungen häufig scheitern oder dort, wo sie gelingen, nicht die gewünschte Transparenz erzeugen. Der Bedarf an orientierungssicheren Berufsbildern setzt die Existenz von Problemtypisierungen, Qualitätskriterien und curricularen Strukturen voraus, die faktisch nicht existieren. Eine Orientierung an klassischen Professionsmodellen läuft stets Gefahr, mit veralteten Problembeschreibungen zu hantieren und etablierten Gruppen Begründungen für eine Abschottung lukrativer Beratungsmärkte zu liefern. Es wird aus dieser Sicht leicht übersehen, daß in modernen Gesellschaften ein zunehmender Beratungsbedarf gerade als Folge der Spezialisierung und disziplinären Abschottung des Wissens entsteht. Beratung entwickelt sich quer zu den gängigen Grenzen von Disziplinen und der geläufigen Unterscheidung von abstrakter Theorie und "handwerklicher" Praxis. Beratung positioniert sich zunehmend an den Schnittstellen unterschiedlicher Handlungsfelder, die die Integration und Organisation unterschiedlicher Kompetenzen erfordern, ohne daß die Unterschiedlichkeit in einem übergeordneten Wissenssystem intellektuell auflösbar ist.

Unumstritten ist Beratung für Soziologinnen und Soziologen ein wichtiges und zukunftssträchtiges Feld der beruflichen Praxis. Entscheidende Voraussetzung für die Etablierung eines Praxisfeldes ist jedoch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik, die u. a. eine Untersuchung der Organisation und des institutionellen Kontextes von Beratung, eine Auseinandersetzung mit den Qualitätsstandards und den qualifikatorischen Anforderungen an Berater sowie eine Analyse der strukturellen Voraussetzungen für eine Professionalisierung von Beratung und der Wirkungen von strukturellen Bedingungen auf Beratungssituationen einschließt. Diese bilden die Grundlagen für eine Beratungswissenschaft und ein Berufsbild "Soziologische(r) Berater(in)".

Literatur

- Alemann, Heine von, 1995: Die disparaten Berufsfelder von Soziologen. Fachliche Identitätsbildung in der außeruniversitären Soziologie. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 19, Heft 1, S. 4-20.
- Bastine, Reiner; Hornstein, Walter; Junker, Helmut; Salzmann, Wolfgang; Wulf, Christoph, 1977: Probleme, Prioritäten, Aufgaben. In: Hornstein, Walter; Bastine, Reiner; Junker, Helmut; Wulf, Christof (Hrsg.), *Beratung in der Erziehung*. Frankfurt a. M., S. 779-814.
- Becker-Mrotzek, Michael; Ehlich, Konrad; Fickermann, Ingeborg, 1992: Bürger-Verwaltungs-Diskurse. In: Fiehler, Reinhard; Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.), *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining*. Opladen, S. 234-253.
- Coleman, James, S., 1995: *Grundlagen der Sozialtheorie*, Bd. 1. München.
- Dewe, Bernd, 1991: *Beratende Wissenschaft. Unmittelbare Kommunikation zwischen Sozialwissenschaftlern und Praktikern*. Göttingen.

- Dewe, Bernd, 1996: *Beratende Rekonstruktion. Zu einer Theorie unmittelbarer Kommunikation zwischen Soziologen und Praktikern (Ms.)*.
- Drucker, Peter F., 1993: *Die postkapitalistische Gesellschaft*. Düsseldorf.
- Eiben, Jürgen, 1994: *Zur gesellschaftlichen Bedingtheit von alternativer Religiosität und Lebenshilfe*. In: Werner Gross (Hrsg.), *Psychomarkt - Sekten - Destruktive Kulte*. Bonn, S. 127-140.
- Eiben, Jürgen, 1995: *Das Janusgesicht der Soziologie. Oder: Ist eine Wissenschaft am Ende, die ihren Anfang nicht findet?* In: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Jg. 6, Heft 2, S. 257-258.
- Fiehler, Reinhard; Sucharowki, Wolfgang (Hrsg.), 1992: *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining*. Opladen.
- Flieger, Erhard; Wist, Georg; Fiehler, Reinhard, 1992: *Kommunikationstraining im Vertrieb und Diskursanalyse. Erfahrungsbericht über eine Kooperation*. In: Fiehler, Reinhard; Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.), *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining*. Opladen, S. 289-338.
- Fuchs, Werner; Klima, Rolf; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Wienold, Hanns, 1978: *Lexikon der Soziologie*. Opladen.
- Habermas, Jürgen, 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt a. M.
- Handy, Charles, 1995: *Die Fortschrittsfalle*. Wiesbaden.
- Hartfiel, Günter, 1976: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart.
- Heintel, Peter 1995: *Läßt sich Beratung erlernen?* In: Wimmer, Rudolf (Hrsg.), *Organisationsberatung*. Wiesbaden, S. 345-378.
- Hornstein, Walter, 1977a: *Beratung in der Erziehung - Ansatzpunkte, Voraussetzungen, Möglichkeiten - eine Einführung*. In: Hornstein, Walter; Bastine, Reiner; Junker, Helmut; Wulf, Christof (Hrsg.), *Beratung in der Erziehung*. Frankfurt a. M., S. 21-60.
- Hornstein, Walter, 1977b: *Probleme der Organisation der Beratung*. In: Hornstein, Walter; Bastine, Reiner; Junker, Helmut; Wulf, Christof (Hrsg.), *Beratung in der Erziehung*. Frankfurt a. M., S. 717-756.
- Hornstein, Walter; Bastine, Reiner; Junker, Helmut; Wulf, Christof (Hrsg.), 1977: *Beratung in der Erziehung*. Frankfurt a. M.
- Krekel, Elisabeth M., 1996: *Diskussion: Die Ausbildung zum Berater*. In: Alemann, Heine von (Hrsg.), *Soziologische Beratung*. Opladen.
- Luhmann, Niklas, 1986: *Ökologische Kommunikation*. Opladen.
- Luhmann, Niklas, 1988: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas, 1992, *Beobachtungen der Moderne*. Opladen.
- Matthes, Joachim, 1981: *Einführung in das Studium der Soziologie*. Opladen.
- Münch, Richard, 1991: *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Münch, Richard, 1995: *Dynamik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Prisching, Manfred, 1990: *Soziologie*. Wien, Köln.
- Raber, Rudolf, 1995: *Fach- und berufspolitische Leitsätze zur "Psychologischen Beratung"*. In: *Report Psychologie*, Jg. 20, Heft 9, S. 7-9.
- Reimann, Horst; Giesen, Bernd; Goetze, Dieter; Schmid, Michael, 1979: *Basale Soziologie: Theoretische Modelle*. Opladen.
- Schein, Edgar, 1995: *Unternehmenskultur*. Frankfurt a. M.
- Weiß, Johannes, 1995: *Negative Soziologie - Grundprobleme einer Wissenschaft*. In: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Jg. 6, Heft 2, S. 241-246.
- Wimmer, Rudolf, 1995: *Was kann Beratung leisten?* In: Wimmer, Rudolf (Hrsg.), *Organisationsberatung*. Wiesbaden, S. 59-111.

Dr. Jürgen Eiben
Sozialwissenschaftliches Institut
Heinrich-Heine-Universität
Universitätsstraße 1
D-40225 Düsseldorf
Tel.: 0211 / 8 11 28 51

Dr. Elisabeth M. Krekel
Bundesinstitut für Berufsbildung
Friedorferstraße 151-153
D-53175 Bonn
Tel.: 0228 / 38 82 28

Dr. Karl-Heinz Saurwein
Seminar für Soziologie
Friedrich-Wilhelms-Universität
Adenauerallee 98a
D-53113 Bonn
Tel.: 0228 / 73 84 23

Jürgen Eiben, M.A., Dr., geb. 1961; Studium der Soziologie, Erziehungswissenschaft und Philosophie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 1987 Promotion; seit 1986 wissenschaftlicher Assistent an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; seit 1996 sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestages; Veröffentlichungen u.a. zu folgenden Themen: zum Soziologiestudium sowie der Religions- und Kultursoziologie, z. B. Zur gesellschaftlichen Bedingtheit von alternativer Religiosität und Lebenshilfe. In: Werner Gross (Hrsg.), Psychomarkt - Sekten - Destruktive Kulte. Bonn, 1994.

Elisabeth M. Krekel, M.A., Dr. geb. 1959; Studium der Soziologie, Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 1989 Promotion; 1986-1992 bei der MAN-GHH im Bereich Organisation tätig, seit 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesinstitut für Berufsbildung, seit 1996 beratendes Redaktionsmitglied der Zeitschrift Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis; Veröffentlichungen u.a. zu folgenden Themenbereichen: Wissenschaftssoziologie, Qualität der beruflichen Weiterbildung, Kosten und Nutzen beruflicher Weiterbildung, Berufsperspektiven junger Fachkräfte mit Abitur.

Karl-Heinz Saurwein, Dr. phil. (1984), geb. 1949, Dipl. Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung (1977); 1979-1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Sozialwissenschaftlichen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, seit 1994 wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Soziologie der Universität Bonn; Veröffentlichungen: Ökonomie und soziologische Theoriekonstruktion, Opladen 1988; SPSS/PC+ - Professionelle Datenanalyse mit SPSS, Bonn 1991, 1993 (zusammen mit Thomas Hönnkopp); Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Forschungsmethoden, soziologische Theorie, Wirtschaftssoziologie.